

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 81 (1955)

Heft: 17

Artikel: Professor im April

Autor: Wollenberger, Werner / Kobel, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Professor im April

Von Werner Wollenberger

Es ist Frühling und Viertel vor drei. Dr. phil. Heinrich Häberli, der in jeder Beziehung ordentliche Professor der Mathematik, geht mit eilig trippelnden Schritten durch den Park. Um drei Uhr muß er hinter dem Katheder stehen, um ein paar unfrohen Studenten die Schönheiten einer integralen Minusfunktion klarzumachen. Plötzlich aber stopt er, hebt seinen, in Nachdenken versunkenen Kopf und greift sich mit einer flatternden Bewegung daran. Professoren, die sich in öffentlichen Anlagen auf diese Art mit ihren Häuptern beschäftigen, erinnern sich, etwas vergessen zu haben. Darüber sind sich sämtliche Karikaturisten und Verfasser witziger Kurzgeschichten einig. Auch darin stimmen sie überein, daß im weiteren Verlauf der Geschichte besagte Gelehrte ihre Lehrkörper auf einer Bank deponieren, um durch intensives Grübeln herauszufinden, was sie vergessen haben, wenn sie etwas vergessen haben, und warum sie vergessen haben, was sie vergessen haben. Weil es Frühling ist, ist die Bank natürlich frisch gestrichen.

Es tut mir leid, auch Professor Häberli macht von dieser Regel keine Ausnahme. Er setzt sich tatsächlich auf die nächste Bank. Die Bank ist aber nicht frisch gestrichen. Wenigstens das kann ich Ihnen ersparen.

Und nun beginnt er zu grübeln. Als Mathematiker und aus einer angeborenen Neigung zur Pedanterie heraus, tut er es systematisch und zwingend konsequent. Man muß daher wohl sagen, der Professor grübelt nicht, sondern er stellt fest. Als Factum a) daß er etwas vergessen hat, als Factum b) daß er also weiß, daß er etwas vergessen hat, und als Factum c) daß er nicht weiß, was er vergessen hat. An dieser Stelle entpuppt sich sein logischer Gedankengang als Sackgasse, und er verlegt sich nunmehr doch auf ein unplanmäßiges und zuchtlloses Grübeln.

Mitten in seine Grübeleien fällt ein Tropfen, ein großer, schwerer, runder Frühlingsregentropfen. Er fällt nicht auf die Glatze des Professors, denn er hat keine, so störend das Fehlen einer Glatze bei einem vergeßlichenen Professor auch empfunden werden mag. Der Tropfen fällt auf seine Hand und zerspringt dort in viele, kleine, leuchtende Stäubchen. Der Professor, etwas überrascht und leicht verärgert über den plötzlichen Niederschlag, hebt das Haupt zu den Wolken.

Da trifft auch schon ein zweiter Tropfen sein Kinn und ein nächster in sein zusammenzuckendes Auge. Als er es langsam wieder öffnet, hängt der Tropfen immer noch wie ein dünner Vorhang über seiner Wimper. Der Professor zwinkert ein paarmal, wischt das Naß mit dem Handrücken weg und versucht, ob er schon wieder normal sehen könne. Er probiert es zunächst an einer Forsythie, die ihre schlanken, gelben Arme neben ihm in den lauen Wind reckt, dann an einer Feuerquitte, die ruhig und rot verbrennt, dann an einer Schar Kroksusse, die auf dem schüchternen Grün des Rasens Fangen spielen. Der Professor findet natürlich nicht, daß sich die Kroksusse nachjagen, sondern besinnt sich vergeblich auf ihren lateinischen Namen. Er gibt es auf und beginnt ein bißchen zu schnuppern. Der Regen, der immer reichlicher fällt, vermischt sich mit den Gräsern und dem Staub und röhrt einen herben und guten Duft auf. Die Forsythie senkt langsam ihre Arme, vom roten Lack der Feuerquitte spritzen die Tropfen in zarten Kaskaden.

Allmählich überkommt den ordentlichen Professor der Mathematik die Freude am Regen. Er fühlt, wie sich in seinem Haar ein kleiner Stausee sammelt, eine quersitzende Strähne liegt vorerst noch als Mauer davor. Dann weicht sie auf, ein kleines Bächlein beginnt über seinen Nacken zu kriechen und versucht sich in den Kragen zu zwängen. Mit einem listigen Lächeln schiebt der Professor den Daumen zwischen Hals und Hemd und

spürt in wohligen Erschauern, wie sich das Naß über seinen Rücken schiebt und in einem Delta verliert.

Plötzlich ist eine große, bubenhafte Regenwetterlustigkeit in ihm. Er höhlt die Hände zu einer Schale und spritzt das gesammelte Wasser vergnügt nach einem Spatzen, der unter der Forsythie Schutz sucht, er schnippt nach vorüberfallenden Tropfen, stülpt, nach einem raschen Blick in die Runde sein eines Hosensein hoch und beobachtet gespannt, wie die Tropfen sich in den Haaren verirren.

Später, des Spielens müde, legt er genießerisch den Kopf zurück, schließt die Augen und läßt sich vom guten, duftenden Frühlingsregen das Gesicht begießen ...

Frau Anna Hinterhuber, die Haushälterin von Prof. Dr. phil. Heinrich Häberli, muß lange auf seine Schultern tippen, bevor er sich entschließen kann, blinzeld ein Auge zu öffnen.

«Was gibt's?» fragt er, gar nicht weiter überrascht.

«Ihr Schirm!» sagt die Haushälterin, «Sie haben Ihren Schirm vergessen, Herr Professor!»

Lächelnd steht er auf und nimmt ihr das schwarze Ungetüm aus der Hand.

«Danke», sagt er, legt den Schirm ungeöffnet über die Schulter, bricht sich ein Zweigchen von der Forsythie und geht pfeifend durch den Regen davon. Er pfeift, wenn ich recht höre: «Ich bin ein Vagabund ...» Aber er pfeift es so falsch, daß es genau so gut etwas anderes sein kann.

In großer Verwirrung bleiben die Haushälterin, die Karikaturisten und verschiedene Verfasser witziger Kurzgeschichten über vergeßliche Professoren zurück.

